

Karlo Meyer

Das muslimische Gebet probieren?

Über den Umgang mit dem „Unterschiedlichsein“

Jede Religion hat ihre eigene Gebetssprache. Im rituellen muslimischen Gebet kommt dem körperlichen Ausdruck eine besondere Bedeutung zu. Wo finden Kinder Berührungspunkte mit der eigenen Religion und wie können sie sich der Fremdheit nähern? Im folgenden Artikel werden hilfreiche Ideen für den Unterricht vorgestellt

Eine Grundschullehrerin erzählte mir freudestrahlend vom Besuch ihrer Religionsgruppe in einer Moschee: Der Hodscha dort konnte alles gut erklären und die Kinder hörten aufmerksam zu. Das Mittagsgebet stand kurz bevor. Der Hodscha erklärte alle Bewegungen und da die Gruppe aufmerksam war, schlug er vor, dass die Kinder beim folgenden Gebet nicht nur zusehen, sondern die Bewegungen selbst mit ausführen könnten. Es kamen noch ein paar Gläubige und dann wurde gemeinsam „muslimisch“ gebetet.

Als die Lehrerin mir von dem Erlebnis vorschwärmte, war ich etwas konsterniert. Was sollte ich sagen? Offenbar hatte ja alles geklappt und der Besuch würde sicher auch den Kindern nachhaltig, wenn nicht für immer, in Erinnerung bleiben. Wo sonst gibt es eine solch weitreichende pädagogische Wirkung? Insofern fiel mir eine spontane Reaktion schwer.

Ein paar Jahre später versuche ich es nun, zu Papier zu bringen. Auf der einen Seite gibt es das Recht des pädagogischen Erfolges. Ohne alle Einzelheiten zu kennen, kann davon ausgegangen werden, dass die Kin-

der sich in eine ihnen zuvor unbekannte Form und innere Haltung eingefühlt haben, dabei respektvoll vorgegangen sind, so auch sozial relevant Perspektivenwechsel eingeübt und schlicht Wissen erworben haben, das nicht schnell wieder vergessen wird. Auf allen diesen Gebieten wurden Kompetenzen gewonnen.

Auf der anderen Seite lohnt es sich doch, über den gelungenen Einzelfall hinaus grundsätzlichere Gedanken ins Spiel zu bringen. Die Schülerinnen und Schüler richten sich nach Mekka aus. Sie hören, dass Gott größer und Mohammed sein Prophet sei. Die Worte sind zwar arabisch, ihnen aber vorher erklärt worden. Zu diesen Aussagen werfen sie sich auf den Boden – gemeinsam mit Muslimen, die ebenfalls gekommen sind. In diesem Szenario passiert mehr als ein pädagogischer Versuch. Die Kinder sind in die Gemeinschaft der muslimischen Gläubigen eingerückt. Dadurch ist sicherlich keines von ihnen Muslim geworden, aber Grenzen wurden weder formal noch verbal gesteckt. Ist das ein Problem? Ja, denn zu Respekt (mindestens wie ich ihn verstehe) gehört auch das Akzeptieren von Unterschieden und das heißt auch

von Unterschiedlichsein; genau das droht hier aber verwischt zu werden. Die Grenzen dieses Unterschiedlichseins treten völlig zurück. Dies ist aus meiner Sicht im Blick auf zwei, wenn nicht drei Aspekte hin bedenklich:

1. *Den Schülerinnen und Schülern wird kaum eine Wahl gelassen.* Es dürfte mental höchst schwierig gewesen sein, hätte eine oder einer gegenüber dem Rest der Lerngruppe äußern wollen, dass ihr oder ihm das Mitmachen nicht behagt. Anders als schreiben, lesen oder rechnen zu müssen, greift dieser religiöse Vollzug in die weltanschauliche Haltung ein; äußere Körperhaltungen sind hier eng mit einer inneren Geisteshaltung verbunden. Beides lässt sich nicht für jeden und alle so einfach trennen – zumal in der Grundschule. Für politische Belange ist in ähnlichen Bezügen daher Ende der Siebzigerjahre das „Überwältigungsverbot“ formuliert worden. Danach dürfen Schülerinnen und Schüler durch pädagogische Aufgaben nicht einfach „überwältigt“ werden, wenn die Aufgabenstellung ihrer politischen oder eben weltanschaulichen Haltung wider-

sprechen könnte (z. B. gemeinsam im Unterricht eine Petition unterschreiben). Dies wurde für die Religionspädagogik übernommen: Auch bezogen auf Glaubensangelegenheiten steht Überwältigung dem pädagogischen Ethos entgegen. Schülerinnen und Schüler haben im Glauben nicht nur das formale Recht auf Distanz, dieses Recht muss ihnen pädagogisch auch so angeboten werden, dass sie eine realistische Chance haben, es wahrzunehmen.

2. Nicht nur die Kinder können überwältigt werden, es kann auch zu einer *Vereinnahmung der religiösen Tradition* selbst zu pädagogischen Zwecken kommen. Eine solche Vereinnahmung, z. B. von rituellen Vollzügen, kann für *Gläubige* irritierend sein und ihnen gar als Herabwürdigung ihres Glaubens erscheinen. Sich vor Gott und in Erinnerung an Mohammed demütig auf den Boden zu werfen, wird von vielen Muslimen als eine *intime Handlung* erlebt. Ähnlich kann sich christlicherseits mit Eucharistie und Abendmahl eine gewisse Intimität verbinden (es geht für viele um eine körperliche Erfahrung Christi in Brot und Wein). Es ist nicht nur eine aus der Zeit gekommene Marotte, wenn die katholische Kirche hier (deutlicher als die evangelische) Grenzen setzt. Es ist auch sinnvoll, dass Intimität und Bedeutsamkeit solch eines Augenblicks geschützt werden. „Einfach mal“ einen Gebetsablauf nachzumachen, kann auch von den Glaubenden als übergreifend erlebt werden. Muslime könnten zu Recht sagen: „Dies ist eine Form, die uns wichtig ist und uns nahegeht. Sie kann nicht einfach mal so nachgemacht werden. Sie ist voll Bedeutung.“ Von jüdischer Seite wurde dies schon in den Neunzigerjahren sehr klar formuliert: Bitte tut nicht so, als würdet

ihr eine Passahfeier nachspielen, das ist ein wichtiges jüdisches Ritual, wir empfinden das als unangemessen.

3. Der dritte Punkt fasst das Gesagte auf höherer Ebene noch einmal zusammen: Es geht um Grenzen zum Schutz *beider* Seiten. *Respekt bedeutet, Unterschiede zu belassen*, nicht, alles zu probieren, was probierbar ist. Erst damit wird auch Achtung ausgedrückt gegenüber meinem Anderssein und dem Anderssein des jeweiligen Gegenübers. Erst so wird Respekt gelernt, der tiefer geht als eine bloße Duldung und auch tiefer als Gleichmacherei.

Verbietet sich damit jede Variante performativen Vorgehens bei anderen religiösen Traditionen? Ist jedes Nachmachen von Körperhaltungen obsolet? Nein, nicht unbedingt, wenn ausreichende Klärungen und (Selbst-)Beschränkungen das Vorgehen rahmen oder „Fremdheitsmarker“ und Ausweichmöglichkeiten bereitgestellt werden. Das heißt konkret:

1. *Das Verhältnis von Körper- und Geisteshaltung muss klar sein.* Eine Grundregel jeder tiefergehenden Performanz ist daher eine deutliche *Ansage, um was es exakt geht*, z. B. die Einnahme einer „pädagogisch erprobenden“ Haltung, und eine klare *Ausstiegsoption*. „Wir beten jetzt *nicht*. Es geht darum, eine Körperhaltung auszuprobieren. Es braucht keiner mitzumachen und wer nicht mehr mag, kann jederzeit aufhören.“ Einzelne leibliche Versuche mit einer einzelnen ausgewählten Körperhaltung in einem explizit genannten pädagogischen Rahmen sollten dann kein Problem sein.
2. *Vor Ort klären, was geht.* Im Zweifel muss nachgefragt werden, was angemessen ist. Die Lehrerin im Beispiel oben folgt dem Vorschlag des Hodschas. Daraus ergibt sich, dass dieser offenbar kein Problem

mit dem Vorgehen hat. Da in jeder großen Tradition vielfältige Ansichten zu finden sind, was angemessen ist, gibt im Zweifel der lokale Geistliche den Ausschlag. Die Verantwortung gegenüber seiner Gemeinschaft liegt dann bei ihm. Vor Ort klären heißt aber auch, den Eltern der Kinder das Thema und generelle Vorgehen beim Elternabend vorzustellen. Auch hier gibt es zwischen Sachsen und Saarland sehr unterschiedliche Empfindlichkeiten. Es hat wenig Zweck, auf dem Rücken der Kinder einen Kampf mit den Eltern über das Thema Toleranz auszutragen.

3. *Es gibt Grenzen.* Als falsch verstandene Toleranz kann man bezeichnen, wenn alle alles dürfen. Achtung vor dem anderen heißt auch, Achtung vor dem bleiben-

KLASSENSTUFE

3 – 4

INHALTLICHE SCHWERPUNKTE

- Das muslimische Gebet

LERNCHANCEN

- Die Schülerinnen und Schüler können das muslimische Gebet als persönlichen Glaubensausdruck wahrnehmen und sich im Umgang mit Fremdheit erproben. Durch die Entwicklung eines eigenen Rituals lernen sie, die Bedeutung von Ritualen zu verstehen, und setzen sich mit den eigenen Vorstellungen von Gebet auseinander.

DOWNLOAD-MATERIAL

Zu diesem Beitrag können Sie ergänzend folgende Materialien auf der Homepage www.friedrich-verlag.de herunterladen:

- Text zur Vorstellung von Lea und Kazim
- Bildkarten zur Vorstellung von Lea und Kazim
- Kazims Gebet
- Film „Muslimisches Gebet“

Geben Sie dazu bitte den Download-Code d18570bu in das Suchfeld ein.

den Anderssein, wie oben erläutert. Es ist daher sinnvoll, elementare Aspekte zu identifizieren, an denen *gelernt wird, Grenzen zum anderen und zum Anderssein explizit als Lernchance zu nutzen*, etwas „anders bleiben lassen“ zu können. Dies kann mit der Lerngruppe besprochen werden. So können Schülerinnen und Schüler eine einzelne Geste ausprobieren, versuchen aber nicht, gleichzeitig zu einer Gebetshaltung das muslimische Bekenntnis nachzusprechen.

Mit Kindern kann dabei durchaus diskutiert werden, wo bestimmte Formen oder auch Abstand angezeigt sind. Ein Beispiel aus einem anderen Bereich: Die Kinder der Lerngruppe können überlegen, wie sie gegenüber einer Koran Ausgabe ausdrücken, dass sie die Würde dieses Buches für Muslime respektieren. Sie beschließen, dass nicht wild darin herumgeblättert, sondern dass es nur mit einem Tuch angefasst wird – nicht weil Muslime das verlangen würden (das tun sie i. d. R. nicht), sondern weil die Klasse es selbst als Form entwickelt hat, um Respekt im Blick

auf Muslime und ihre Tradition auszudrücken.

Allein die Diskussion in der Lerngruppe stärkt dabei das Bewusstsein für die Würde des Buches aus Sicht der Muslime, schafft aber auch ein Verständnis für einen Respekt, der in diesem Fall „Grenzrituale“ oder auf einer anderen Ebene „Fremdheitsmarker“ schafft und Anderssein belässt.

Im Unterricht

Im folgenden Beispiel einer kurzen Unterrichtssequenz nehme ich dies auf.

Es geht mir in der Lerngruppe um religionskundliche Grundkenntnisse (das muslimische Gebet), aber auch um den Umgang mit etwas Fremdem (dazu gehört hier, selbst einen „Fremdheitsmarker“ zu entwickeln) und schließlich um Impulse für das eigene Verständnis von Gebet (eigene, neue Gebetshaltungen erproben). Daneben ist mir wichtig, einem Verständnis dafür näher zu kommen, was Rituale sind, da viele Kinder heute kaum mehr Rituale bewusst durchführen.

Der Einstieg zielt daher einerseits

darauf, zu verstehen, dass Rituale sich mit Bedeutungen verbinden, zugleich andererseits auch darauf, rituelle Fremdheitsmarker zu etablieren und so deutlich zu machen, dass die Achtung vor Anderem und Fremdem auch *durch* Rituale zum Ausdruck gebracht werden kann. Vorausgesetzt ist, dass die Schülerinnen und Schüler sich schon einmal mit dem Thema „Gebet“ beschäftigt haben und auch kleine Gebete schreiben können.

1. Stunde:

Selbst kleine Rituale entwickeln

Die Kinder sammeln gemeinsam Gesten, die sie kennen. Schnell ist einsichtig, dass diese eine Bedeutung haben (z. B. Achselzucken, Schweigefuchs, „Psst!“, „Stop!“, „Komm her!“, usw.). Zeichen und Bedeutung werden nebeneinander in einer Tabelle notiert. Zum Teil sind mehrere Antworten möglich (z. B. ausgestreckter Zeigefinger: „Nein“, „Wehe“ oder auch „Jetzt wird es wichtig“). Es gibt aber auch bedeutungsvolle Aussagen, zu denen es keine etablierten Gesten gibt. Wie könnte z. B. eine Geste zu „Achtung, Auto!“ aussehen? Dieses einfache Beispiel ist Überleitung zu einer komplexeren Aufgabe: Die Kinder erarbeiten nun in vier Gruppen eine Geste oder Gestenkombination zu je einer der folgenden Aussagen: „Sieh und hör genau hin“ (einfach), „Hier kommt etwas Neues“ (mittelschwer), „Hier kommt etwas Fremdes“ (schwieriger), „Dies ist wichtig und würdevoll für andere“ (schwer). Je nach Gruppe können alle oder nur die letzten beiden Vorübungen im Plenum sinnvoll sein (z. B. zur dritten Aussage vorab: „Das ist fremd für mich.“ Zur vierten: „Geh würdevoll mit dieser Sache um.“).

Die Gruppen können jeweils mehrere Gesten vorschlagen, über die das Plenum später abstimmt. Die ausgewählten Gesten werden am Ende kombiniert und ergeben zusammengesetzt eine neue Bedeutung: „Sieh und hör auf das Neue und Fremde,

Abb. 1: Sich vor Gott und in Erinnerung an Mohammed demütig auf den Boden zu werfen, wird von vielen Muslimen als eine intime Handlung erlebt.

es ist wichtig und würdevoll für andere.“ Dabei können Varianten ausprobiert werden, bis ein breiter Konsens erzielt ist. Die Schülerinnen und Schüler entwickeln so selbst einen „Marker“ für Aufmerksamkeit angesichts von Fremdem. Zu dieser Kombination der Gesten kann der Begriff „Ritual“ neu eingeführt werden: „Wir haben ein Ritual erfunden.“

2.+3. Stunde: Kazims Gebet wahrnehmen

Zunächst wird Kazim eingeführt: Kazim ist elf Jahre alt. Er wohnt mit seinen Eltern und Großeltern in einem kleinen Haus.

Freitags geht Kazim immer in ein besonderes Gebäude, um dort zu beten. Dieses Gebäude heißt Moschee. Es steht gleich neben seinem eigenen Haus. Es ist Freitag. Kazim spielt mit seiner Freundin Lea. Plötzlich hören sie ein besonderes Geräusch. Es kommt aus der kleinen schwarzen Weckuhr auf dem Regal. Es ist ein Gebetswecker. Der Wecker spielt den Gebetsruf ab und erinnert Kazim daran, dass es Zeit ist zum Beten. Kazim hört auf zu spielen. Es ist Zeit an Gott zu denken.

Er sagt zu Lea: „Ich geh jetzt rüber in die Moschee zum Beten.“ (Download-Material: „Text und Bildkarten zur Vorstellung von Lea und Kazim“ oder „Kazims Gebet“)

Kazim geht in die Moschee und führt verschiedene Gesten in einer bestimmten Reihenfolge durch. Dies ist etwas Neues und Fremdes zum Aufpassen und Würdigen, daher wird vor dem anschließenden Film das Ritual der letzten Stunde durchgeführt, als Aufmerksamkeits- wie auch als Fremdheitsmarker. Die Aufgabe lautet, sich die Körperhaltungen im Film zu merken (Download-Material Film „Muslimisches Gebet“); der Ausschnitt enthält bewusst wenig Worte, um nicht mit Wahrnehmungen zu überfrachten.

An der Tafel können nun die unterschiedlichen Körperhaltungen in

einer Tabelle untereinander aufgelistet werden. Daneben folgen zwei weitere Spalten, eine für die vermutete Bedeutung und eine für die Bedeutung, die Kazim als Muslim den Haltungen zuschreibt. Zunächst werden Vermutungen gesammelt, danach wird mithilfe des Arbeitsblattes (Download-Material „Kazims Gebet“) die Bedeutung für Kazim aufgenommen und in der Tabelle an der Tafel ergänzt.

Beobachtung (Beispielformulierung)

Jede Bewegung verbindet Kazim mit bestimmten Gedanken:

1. Hände am Kopf, nah am Ohr: Ich halte die Hände nahe an die Ohren. Ich höre auf Gott.
2. Hände vor dem Bauch: Bauch und Herz sind warm; mein Inneres ist auf Gott ausgerichtet.
3. Vorbeugen/Verbeugen: Ich verbeuge mich vor Gott, um ihn zu ehren. Sonst verbeuge ich mich vor niemandem.
4. Stehen: Stehen heißt für mich Atem schöpfen und sich konzentrieren. Ich konzentriere mich auf Worte, die Gott gesagt hat.
5. Niederwerfen: Ich mache mich klein, weil Gott so groß ist ...

HINTERGRUND ZUM MUSLIMISCHEN GEBET

Jede Muslima und jeder Muslim mit der nötigen geistigen Fähigkeit sollte ab der Pubertät fünfmal am Tag ein rituelles Gebet durchführen („salat“).

Viele Kinder lernen das Gebetsritual schon während der Grundschulzeit von den Eltern oder Großeltern. Es besteht aus verschiedenen Körperhaltungen und damit verbunden der Rezitation von Koranversen. Das Gebet bringt die eigene Hingabe gegenüber Gott zum Ausdruck, es verherrlicht Gott und ist Bitte um seine Führung im Leben.

Wer mit dem Gebet vor Gott tritt, sollte äußerlich und innerlich rein sein. Symbolisch wird dies ausgedrückt durch Waschungen vor dem Gebet, ebenso durch das Ausziehen der Schuhe und das Treten auf einen Gebetsteppich, der von der möglicherweise unreinen Umgebung abgrenzt. Die Gebetsrichtung ist Mekka, genauer die Kaaba in Mekka. Mekka symbolisiert das Zentrum der islamischen Gemeinschaft. Die Kaaba ist inmitten der großen Moschee Mekkas ein leeres würfelförmiges Gebäude; Mohammed hatte alle Götzen daraus entfernt und so bezeichnet die Gebetsrichtung der Muslime auch die Ablehnung jeder Art des Götzendienstes. Die Kaaba steht für den rechten Gottesdienst zu dem einen Gott, wie Mohammed ihn in dieser Stadt verkündigte.

Die heute vorgeschriebenen Gebetszeiten haben sich erst im Laufe der ersten Jahrzehnte der jungen muslimischen Gemeinde entwickelt und sind im Koran noch nicht festgelegt.

Es gibt das Morgengebet, das zwischen der ersten Dämmerung und dem Sonnenaufgang ausgeführt werden sollte; das Mittagsgebet sollte gehalten werden im Zeitraum zwischen dem Höchststand der Sonne und dem Zeitpunkt, wenn der Schatten eines Menschen die gleiche Größe erreicht wie er selbst; zum Nachmittagsgebet bleibt danach Zeit bis zum letzten Stück Abendrot, das Abendgebet wird nach dem letzten Abendrot verrichtet und das Nachtgebet kann bis kurz vor der ersten Dämmerung stattfinden, also in der Dunkelheit der Nacht. Diese Gebete können bei Zeitproblemen zu einem günstigeren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Die Haltung des Sadschda [gesprochen: Badschda – türkisch: Secde] hat eine besondere Bedeutung. Indem der Muslim oder die Muslima den Kopf ganz bis auf den Boden senkt, drückt der Mensch aus, dass er gegenüber Gott nur ein kleiner Teil des Universums ist. Die Haltung bildet so die innere Demut ab. In der Volksfrömmigkeit wird noch hinzugefügt, dass das Herz über dem Kopf mit seinem Verstand steht, also der Glaube und die Liebe zu Gott alles andere übersteigen sollen.

Das Wort „Islam“, also „Hingabe“, findet hier seinen leiblichen Ausdruck.

Abb. 2: Schülerinnen und Schüler interviewen Muslime in ihrer Klasse zum Gebet.

Wichtig ist, dass dies Kazims Interpretationen sind. Andere Muslime können die Körperhaltungen auch anders verstehen. Als Option können die Schülerinnen und Schüler Muslime in ihrer Klasse interviewen. Dabei sollte klar sein, dass Muslime das Gebet je auf ihre eigene Weise auffassen. Da es zu den meisten Haltungen keine definierten Bedeutungen gibt, empfiehlt es sich, beim Interview von Mitschülerinnen und Mitschülern eher auf allgemeine Gebetserfahrungen zu fokussieren, z. B. „Was ist dir wichtig am Gebet?“

4.+ 5. Stunde: Das muslimische Gebet als Impuls für eigene Ideen

In der abschließenden Doppelstunde dieser Sequenz wird Kazims Gebet als Impuls für eigene religiöse Vollzüge aufgenommen: „Kazim betet mit sehr bestimmten Gesten und Körperhaltungen. Wir hatten beim Thema Gebet einfach die Hände gefaltet. Unsere Frage heute ist, welche Haltungen für unsere Gebete noch passen könnten. Wir übernehmen dabei nicht Kazims Gesten, sondern überlegen uns eigene.“ Der letzte Satz kann auch als verbaler Grenzmarker ver-

standen werden. Es geht um Impulse, nicht um eine Kopie oder Übernahme von etwas Fremdem. Das Fremde für die Religionsgruppe wird so als etwas qualifiziert, das mich zum Denken bringen kann, aber nicht zu okkupieren ist.

Zur Praxis: Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, Dreierteams für die folgende kreative Arbeit zu bilden. Die Gruppen überlegen sich zunächst einen kurzen Gebetstext aus maximal drei Sätzen, wie sie es in einer vorangehenden Einheit gelernt haben. Als zweiten Schritt entwickeln sie dazu Gesten, respektive Körperhaltungen, die zu ihrem Text passen können (auch hier reichen drei). Als Drittes notieren sie eine kurze Erklärung für ihre Wahl.

Später macht ein Mitglied der Gruppe die Gesten im Plenum vor, ein anderes liest dazu das Gebet und ein drittes erklärt, was die Gruppe sich gedacht hat. Vor jeder Präsentation wird das Ritual der ersten Stunde durchgeführt, das die Aufmerksamkeit hebt und deutlich macht, dass das Folgende dieser Gruppe wichtig ist.

Bei der Präsentation selbst kann

es sinnvoll sein, nach den Gesten und der Lesung jeweils eine kurze Unterbrechung einzuführen und das Plenum kurz zu fragen, was sie wahrgenommen haben. Anschließend kann die Interpretation der Gruppe folgen. Von jeder Gruppe können zur Sicherung und späteren Präsentation auch Fotos gemacht werden, falls das vor Ort gestattet ist. Diese werden dann mit dem jeweiligen Gebetstext in die Hefte geklebt.

Die Schülerinnen und Schüler haben nun gelernt, das Fremde wahrzunehmen, es als Fremdes zu achten, aber auch Impulse daraus aufzunehmen. Ihnen ist klar geworden, dass sich Rituale mit Bedeutung verbinden.

Literatur

Meyer, Karlo (2019): Grundlagen interreligiöser Lernens. Göttingen: v&r

Meyer, Karlo (2006): Lea fragt Kazim nach Gott. Christlich-muslimische Begegnungen in den Klassen 2 bis 6. Göttingen: v&r